

# Der Landsturm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **43 (1944)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf der Straße. Die Repräsentanten sahen sich daher zu einer Alarmierung des Vororts veranlaßt; man sei keinen Augenblick vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs sicher. Eigentümlich klingt ihre Bitte, ihnen entweder schnelle Hilfe zu senden oder sie samt dem Militär abzubrufen. Vorsorglich baten sie zunächst die Regierungen von Solothurn und Aargau, je ein Bataillon marschbereit zu halten in der Annahme, daß der Vorort das eidgenössische Aufsehen anordnen werde. Während die Landschaftspartei und ihre Anhänger in der Schweiz sich gewaltig über den Versuch der Basler, das Reigoldswilertal mit Munition zu versorgen, entrüsteten und darin einen Beweis für die heimtückischen Pläne der Stadt erblickten, hatte Gutzwiller durch seinen Freund, den alten Freischaren-Führer Hagnauer-Gysin in Aarau, noch viel größere Rüstungen vorgenommen. Vom dritten April an lief eine tägliche Korrespondenz zwischen ihnen über die Lieferungen von Pulver und Blei aus Luzern, Aarau und den kleinen Städten der Umgebung. Der Transport erfolgte über Deckadressen, da Hagnauer dem Aargauer Regierungsrat ein Handgelübde hatte ablegen müssen, keine Munitionssendungen mehr zu besorgen<sup>32</sup>. Außerdem riet Hagnauer, die Sensen hoch zu schmieden, wie dies die Polen getan hätten („Es ist dies eine furchtbare Waffe“), und aus den äußern Bezirken von Schwyz Freischaren kommen zu lassen. Schon am 3. April setzte Hagnauer den Bürgerkrieg als gewiß voraus mit der Mahnung an Gutzwiller: „Wenn die Basler Rotte, was unmöglich ist, Sieger ist, Haus und Herd verlassen, verbrennen, morden. Mut und Gott waltet über uns.“

## II. Der Landsturm.

### 1. Das Feuergefecht in Gelterkinden<sup>33</sup>.

Am Donnerstag, den 5. April, nachts um halb 11 Uhr, marschierte das Detachement unter dem Kommando von Oberstleutnant Burckhardt und in Begleitung Geigys ab; in Grenzach

<sup>32</sup> Am 3. April wurden drei Zentner Pulver spediert und weitere zehn in Aussicht gestellt; am 5., 6. und 10. April erfolgten ebenfalls Transporte; im Brief vom 10. war bemerkt, daß die letzte Sendung in Aarau einen großen Rumor erregt habe. Staatsarchiv Liestal. Tr. A 2.

<sup>33</sup> S. Bericht Geigy mit Unterzeichnung von Kommandant Burckhardt und Statthalter Burckhardt im Tr. J.; gedrucktes Zirkularschreiben an die Stände vom 9. April und die Berichte der Repräsentanten mit vielen Aktenkopien. Wer sich für die tatsächlichen Ereignisse näher interessiert, findet bei Bernoulli, Neujahrsblatt 1909 und Buch, S. 272 ff. eine sehr ausführliche Darstellung.

wurden die auf zwei Wagen nachgeführten Waffen als Eisenwaren verzollt; die Mannschaft zog, in Gruppen von je 40 Mann aufgeteilt, ungestört durch das badische Gebiet bis Rheinfelden und von hier durch die Aargauer Gemeinden nach Anwil, wo ein kurzer Halt gemacht wurde; nach dem baldigen Eintreffen der Waffen brach das Detachement vormittags um 10 Uhr wieder auf. Inzwischen hatten die Bewohner des Aargauerdorfes Wegenstetten die Buuser alarmiert<sup>34</sup>, die ihrerseits ihre Parteigenossen in den Nachbargemeinden, hauptsächlich in Ormalingen und Rothenfluh, aufboten. Vor Wenslingen beschoß eine durch Wald und Gebüsch gedeckte Schar von ungefähr hundert Mann die Basler und verwundete den Leutnant Burckhardt; ohne sich aufhalten zu lassen, marschierte die Truppe nach Gelterkinden.

Die Repräsentanten waren nicht untätig geblieben; Merk hatte von Liestal aus früh am Morgen Stafetten nach Rheinfelden und Gelterkinden geschickt, um diese Gemeinden vor der Standestruppe zu warnen; sodann beorderte er den Oberst Donats mit einem Protest, sowie Oberstleutnant Wittmer mit einer Solothurner-Kompagnie nach Gelterkinden. Wittmer verbot den anrückenden Baslern den Einmarsch in das Dorf, fand aber keinen Gehorsam; da er von Donats keinen Befehl erhalten hatte, im Notfall das Feuer zu eröffnen, konnte er die Besetzung des Dorfes durch die Basler Truppe nicht verhindern.

Die teils durch Einwohner von Ormalingen und Rothenfluh, teils durch verräterische Mitglieder der städtischen Oppositionspartei<sup>35</sup> in Liestal, im Untern Bezirk und im Birseck verbreitete Kunde von der Expedition bewirkte eine ungeheure Aufregung, besonders da die Gemüter durch viele Gerüchte, verbunden mit dem Abfangen des Munitionswagens, für eine neue wilde Bewegung sehr empfänglich waren. Sofort ertönten überall die Sturmglocken, und die bewaffneten Bauern des untern Landesteiles versammelten sich in Liestal; sie vermehrten sich bis Nachmittags auf ungefähr 800 Mann<sup>36</sup>. In Sissach hatte Debary als Bezirkskommissär sein Hauptquartier im Löwen aufgeschlagen; um die Mittagszeit erhielt er den Besuch des Repräsentanten Merk, der sich ihm gegenüber äußerte, daß

<sup>34</sup> Bericht von Pfr. Wirz in Maisprach. Tr. J. 6 IV.

<sup>35</sup> Christ berichtete, daß der Schuster Glaser in Kleinbasel die erste Nachricht vom Auszug nach Binningen gebracht habe. Tr. A 26, 23 IV.

<sup>36</sup> S. den Bericht des Rud. Bavier an Donats: „In Liestal, Frenkendorf, Muttenz etc. steht alles unter Waffen und macht starke Patrouillen. — Der Landsturm von der ganzen Umgebung und dem Birseck befindet sich in Liestal und Frenkendorf, circa 600—800 Mann.“ Tr. U 2, 6 IV.

er die Standestruppe unter allen Umständen zur Räumung von Gelterkinden zwingen werde, nötigenfalls mit Hilfe des abgetrennten Landesteils<sup>37</sup>. Debary sandte um 2 Uhr diesen Bericht nach Liestal, ersuchte um die sofortige Sendung von Munition und bot auch das Eptingertal zum Kampf auf. Jetzt ließ die Verwaltungskommission die bewaffnete Bauernmenge, die mit großem Geschrei den Zug nach Gelterkinden forderte, stürmen und gab ihnen Anton von Blarer als Führer mit; er vereinigte diese Scharen mit den schon in Sissach versammelten, während der Zuzug aus dem obern Landesteil noch fort-dauerte. Für diese Volksbewegung gebrauchte der „Eidgenosse“ den schönen Ausdruck: „Nun unaufhaltsamer Sturm auf Gelterkinden als Vereinigungsort der totfeindlichen Totenköpfler.“

Inzwischen hatte Merk in Böckten die Ankunft seines Kollegen und des Oberst Donats abgewartet; vor 5 Uhr kamen die Drei in Gelterkinden an; nach dem Berichte Merks hatten die Verhandlungen mit den Basler Organen einen brüsken Charakter; die Rechtfertigung Geigys, daß er sich streng an die Weisungen der Repräsentanten gehalten und den Bann keiner einzigen getrennten Gemeinde berührt habe, versetzte Merk in eine helle Empörung; er bezeichnete sie als sophistische Ausrede<sup>38</sup>. Geigy stellte wenigstens die Verhandlungen mit den beiden eidgenössischen Offizieren in der Form einer vertraulichen, freundschaftlichen Besprechung bei einem Glas Wein dar. Donats habe ihm die sofortige Anzeige eines allfälligen Angriffes der Landschaftspartei versprochen, und Wittmer habe sogar erklärt, er werde sich an denjenigen Teil anschließen, der angegriffen werde. Merk hat in seinem 14. Bericht diese Äußerungen bestritten; es ist wohl denkbar, daß die Offiziere beim Wein konziliante, kameradschaftliche Wendungen gebraucht haben, die Geigy als Versprechungen auffaßte, während der herrschsüchtige Merk sie nachher nicht gelten ließ<sup>39</sup>.

<sup>37</sup> S. auch für das Folgende: St.-A. Liestal. Bernoulli, S. 279; s. u. S.

<sup>38</sup> Wir verweisen auf unsere Ausführungen sub IV 1.

<sup>39</sup> Wir machen auf den Satz seines Berichtes aufmerksam: „Dies alles hing auch keineswegs von diesen Chefs, sondern von den Repräsentanten ab“; Wittmer dürfte die militärische Aufgabe der Ordnungstruppen dahin verstanden haben, daß sie den friedlichen, fast wehrlosen Teil gegen die große Masse der wilden Angreifer schützen mußten. Verständlich ist es, daß der durch die Ereignisse in seinem Gemüt stark angegriffene Donats sich in seinem Bericht vom 9. April über die Basler etwas schroff ausgesprochen hat: „Allein diese Herren verschanzten sich hinter ihr strenges Recht, in den der Stadt treu gebliebenen Teil Soldaten legen zu dürfen.“

Die Repräsentanten reisten mit der Drohung, daß sie bei längerem Verweilen der Basler in Gelterkinden die Solothurner Kompagnie zurückziehen würden, nach Sissach ab. Um 6 Uhr erhielt Geigy ein von Laharpe in großer Eile geschriebenes Billet: „Wenn Sie jetzt noch einen Moment benutzen wollen, um unsägliches Elend zu verhüten, so bitte, so beschwöre ich Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, die Garnisonstruppe aus Gelterkinden zu entfernen . . . Wir trafen in Sissach eine fürchterlich tobende, unaufhaltsame Menge an, die schrecklich drohend die Entfernung Ihrer Truppe fordert.“ Geigy erteilte unverzüglich die Antwort: „Wir werden festhalten und koste es Gut und Blut; wir bitten und beschwören Sie, instruktionsgemäß Ordnung und Ruhe zu handhaben; es ist wohl dero Pflicht<sup>40</sup>.“ Bereits aber hatte Merk durch eine Ordonnanz der eben noch um eine halbe Kompagnie verstärkten Solothurner Truppe den Befehl zu sofortigem Abmarsch erteilt<sup>41</sup>.

Dies war das Signal für den allgemeinen Sturm gegen Gelterkinden. Etwas vor 7 Uhr erschien Buser an der Spitze einer großen Menge; als Parlamentär ging er in das Dorf und forderte die Gemeinde „in seiner brüllenden und tobenden Weise“ auf, die von den Tyrannen der Stadt Basel gesandten Söldlinge fortzuschicken. Geigy versprach ihm, daß die Truppe sich aller Feindseligkeiten enthalten werde; das Weitere könne man am nächsten Morgen besprechen; mit der gleichen Erklärung sandte er den Aide-major Lukas von Mechel als Parlamentär zur feindlichen Leitung und den Repräsentanten. Die Vorposten unterhalb der Brücke nahmen ihn jedoch fest; mit Mühe konnte er den Leuten seine Eigenschaft als Parlamentär soweit klar machen, daß sie ihn nicht totschlügen; doch wäre ihm dieses Schicksal beinahe später passiert. (s. u.)

Schon bei Beginn des Kampfes um 7 Uhr war es so dunkel, daß die hintern gegen Gelterkinden stürmenden Scharen auf die vordern schossen<sup>42</sup>. Die Angreifer beschränkten sich darauf, die Höhen in der Umgebung des Dorfes zu besetzen und von hier auf die Basler zu feuern; diesen hatten sich etwa 30 jüngere Gelterkinder angeschlossen, während die Bürgergarde mit ungefähr 100 Mann als Reserve hinter den Mauern des

<sup>40</sup> Merk rügte diesen Appell als eine Derbheit (14. Bericht).

<sup>41</sup> Der Rückzug erfolgte ohne Anzeige an die Regierungsorgane so überstürzt, daß sogar eine Wachmannschaft von 20 Mann mit der Bagage zurückgelassen wurde. Basler Jahrbuch 1887, S. 79. Heusler, II, S. 48.

<sup>42</sup> Aussage Jundt Tr. J. 12 IV.

Kirchhofs und an den obern Ausgängen der Ortschaft aufgestellt war. Von Stunde zu Stunde wuchs die Anzahl der Bauern; die Kugeln flogen hinüber und herüber, richteten aber wenig Schaden an. Nach 10 Uhr begingen die wütenden Bauern einen Akt gemeiner, barbarischer Tücke, indem sie die zunächst stehenden Gebäude in Brand steckten, sei es, daß sie sich das Zielen auf die Basler erleichtern wollten, oder daß sie mit dem Hinausstürzen der Basler und der Gelterkinder zum Löschen rechneten, um sie dann erschießen und das Dorf überfallen zu können<sup>43</sup>. Zuerst zündeten sie das Haus des Hafners Handschin an; gegen 11 Uhr rannten einige Bauern mit brennenden Scheitern dieses Brandherdes zur Posamentenfabrik der Basler Firma Debary und Bischoff, die bald in hellen Flammen aufloderte. Um 2 Uhr Nachts wurde ein neuer Brand in einer Mühle angelegt. Die ersten Löschversuche verhinderten die Bauern durch Flintenkugeln; schließlich gelang es einem Aufgebot von Freiwilligen, wenigstens die Mühle zu retten, während eine daneben stehende Scheune abbrannte<sup>44</sup>.

Den Kampf leitete die Verwaltungskommission; von den Führern der Landschaftspartei waren anwesend: Gutzwiller, Frey, Anton von Blarer, Buser, Kölner, Heusler, Banga und andere. Sie wagten keinen Sturm; schon während der Nacht hatte von Blarer nach Liestal geschrieben, daß die Einnahme des Dorfes ohne Geschütz unmöglich sei; morgens um 7 Uhr sandte Banga im Namen der Verwaltungskommission einen Befehl an Jakob von Blarer, der in Muttentz zur Deckung gegen einen Ausfall aus der Stadt zurückgeblieben war, sofort mit 200 gut bewaffneten Leuten nach Gelterkinden zu kommen, „allwo sich die Stänzer wie Löwen mit der größten Hart-

<sup>43</sup> Frau Burckhardt-Jacot, Basler Jahrbuch 1887, S. 80, hatte die letztere Auffassung.

<sup>44</sup> Die bewußte Absicht der Brandstiftung und der Verhinderung der Löschversuche ist unbestritten; außer den amtlichen Berichten zitieren wir die Aussage von Kampfteilnehmern: Zwei Burschen aus Biel-Benken prahlten am 23. April in Weil, es sei eine wahre Freude gewesen, wie es in der Nacht gebrannt habe; die Leute, die zum Löschen herbeigeeilt, habe man mit Schüssen abgetrieben; alles sei verbrannt worden bis auf die Mauern, die ihnen gute Deckung gegen die Basler geboten hätten. Tr. J. 30 IV. Blasius Abt rühmte sich, er habe die Fabrik angezündet. Tr. J. 29 IV. Ihn bezeichnete auch der provisorische Landjäger Regenaß in Liestal als Täter mit Selbstbezeichnung. Tr. A 39, 13 VI. Ein junger Thurgauer, der bei den Löschversuchen half, verlor durch eine Kugel einen Fuß; über seine Entschädigung durch die Basler s. Tr. J. 8 XII 32; s. ferner die Darstellung von Vögtlin. (Zitat Anm. 51.)



näckigkeit verteidigen“<sup>45</sup>. Auch Buser, der sich die Rolle des kommandierenden Generals beimaß, richtete nichts aus<sup>46</sup>.

Die Basler waren seit dem Anbruch der Morgendämmerung stärker beschossen worden; ihre Lage mußte mit der Zeit bedenklich werden. Zum Glück kehrten nach 9 Uhr Laharpe und Donats nach Gelterkinden zurück, um einen letzten Versuch zur Vermittlung zu unternehmen; trotz der starken Ermüdung nach dem 15 Stunden währenden Gefecht salutierte das rasch zusammengezogene Detachement wie auf dem Paradeplatz, was auf die beiden Obersten einen sichtbaren Eindruck machte; sie beschworen nun die Regierungsorgane, den Rückzug anzuordnen, da sie weit mehr getan hätten, als die militärische Ehre erfordere. Die rohe Masse sei nicht mehr zurückzuhalten, und von Böckten nahe sich eine noch größere bewaffnete Schar. Besonders bat Laharpe Geigy „auf eine ernste und sehr würdige Weise, ja mit wahrer Rührung“, Gelterkinden zu räumen, um die schrecklichen Folgen eines Dorfgefechtes zu vermeiden. Geigy erklärte sich dazu unter der Bedingung bereit, daß die Solothurner Kompagnien Gelterkinden beschützen und den Rückzug der Basler decken müßten. Gutzwiller, der die beiden Obersten begleitet hatte, forderte zuerst die Abgabe aller Waffen; später kam die grundsätzliche Einigung zustande, daß die Basler sich durch das Gebiet der treuen Gemeinden zurückziehen sollten, wobei aber Gutzwiller zu Unrecht Zeglingen nicht dazu rechnete, während der Standestruppe kein anderer Weg übrig blieb. Unabgeklärt ist es, ob nur an dieser Differenz der Abschluß einer Kapitulation scheiterte, oder ob die Führer, welche auf die rasenden, von Raub- und Mordlust erfüllten Bauern keinen Einfluß mehr hatten, einen Vertrag als zwecklos ansahen; jedenfalls erhielt Geigy auf seinen letzten schriftlichen Vorschlag keine Antwort.

Die Basler konnten es bei der gewaltigen Übermacht auf einen Nahkampf nicht ankommen lassen; sie besaßen pro

---

<sup>45</sup> St.-A. Liestal. Bernoulli, S. 286. Weber, Dissertation S. 140.

<sup>46</sup> Sein Rapport „Denkwürdigkeiten“, S. 37, lautete: „Da kam der Anton von Blarer an uns, sagte: ‚Himmelsakrament, Buser, was habt ihr da gemacht? Ihr hättet sollen mit Sturm hinein, mit Sturm!‘ — ‚Muß selbst dabei sein,‘ habe ich geantwortet; ‚ich weiß am besten, wie es steht! Geht nicht, geht nicht.‘“ Humoristisch in der andern Richtung wirkt die Darstellung von Frey, Gemälde, S. 147: „Eben im Begriffe, so das Dorf einzunehmen, läßt jedoch diese — immerhin treuherzige Menge — samt ihren Führern von der Ausführung dieses einfachen Planes sich schnell abwenden.“

Mann nur noch 10—15 Patronen; auch der Gemeinderat bat sie, sich zu entfernen, um das Dorf vor einem Gemetzel zu retten. Aus diesen Gründen wurde um halb 11 Uhr der Abmarsch angetreten, und zwar über Rünenberg<sup>47</sup> nach Zeglingen, wo die erschöpfte Mannschaft, die sich seit 56 Stunden unterwegs befand und nur wenig Ruhe gehabt hatte, eine Stunde rasten durfte; der Weitermarsch erfolgte über die Schafmatt, Kienberg und Wittnau nach Säckingen; es kann als ein schlimmer Witz erscheinen, daß sich von hier die Heimkehr analog dem vor zwei Tagen erfolgten Ausmarsch gestaltete; wiederum wurden die Waffen auf Wagen verladen, und die Soldaten auf Verlangen der badischen Behörden in Gruppen von je 40 Mann eingeteilt; die Waffen wurden erst nachgeführt, nachdem die Truppe das badische Gebiet bei Grenzach verlassen hatte. Das Detachement traf am Sonntag vormittag 7 Uhr in Basel ein mit einem Verlust von 34 Mann; drei waren in Gelterkinden nach dem Kampfe getötet worden, während der Rest auf Verwundete und marode Nachzügler<sup>48</sup> entfiel, die die Bauern gefangen genommen und nach Liestal transportiert hatten<sup>49</sup>.

## 2. Die Greuelthaten der Sieger.

Sofort nach dem Abzug der Standestruppe fielen die tobenenden, in einzelne Banden aufgelösten Angreifer über das unglückliche Dorf her und hausten darin wie in Feindesland. Als Belege zitieren wir zunächst die Berichte der eidgenössischen Organe: „Mit Wut und Grimm stürzten die Andern in das arme verlassene Dorf, wo solche Untaten verübt wurden, welche an die traurigen Zeiten der französischen Revolution erinnern und die Menschen mit Abscheu erfüllen“, schrieb Donats am 9. April, während sich Laharpe wie folgt äußerte:

<sup>47</sup> Die Bürgergarde empfing bewaffnet das Detachement; Geigy hatte sie zur Verteidigung von Gelterkinden nicht herangezogen, um die Gemeinden nicht der Rache auszusetzen; aus dem gleichen Grunde gewährte er der Mannschaft hier keinen Halt. Trotzdem wurde das Dorf durch eine starke Bande überfallen, die zuerst im Wirtshaus Exzesse verübte, aber schließlich nach einem Trinkgelage unter sich selbst Prügeleien anfang, an denen sich hauptsächlich Kölner beteiligte.

<sup>48</sup> Ein Nachzügler wurde in Zeglingen wegen Insubordination von einem Wachtmeister nach erfolgter Warnung erschossen. Tr. J. 9, 12 V.

<sup>49</sup> Über diese und die drei in Gelterkinden Getöteten s. den nächsten Abschnitt.



„L'incendie, le meurtre et la violence ont souillé la prise de cette commune et nous n'avons pu que gémir de tous ces malheurs“<sup>50</sup>.

Die drei ausführlichsten Darstellungen über die vandalischen Taten stammen von Regierungskommissär Bernoulli, von der Frau des Statthalters Burckhardt und von einem Schüler der Aargauer Kantonsschule namens Vögtlin<sup>51</sup>. Bernoulli, der mit großem Mute in Gelterkinden zurückgeblieben war, beschrieb den Ansturm der Bande mit den Worten: „Jetzt drang mit gräßlichem Gebrüll der große Haufe in das Dorf<sup>52</sup>; zahllose Schüsse wurden nach den Fenstern des „Rößli“ abgefeuert;... die ganze Wirtschaft im Erdgeschoß, alle Kästen, der Küchenherd wurden eingeschlagen und auch in andern Häusern Zerstörungen begonnen<sup>53</sup>;... aus vielen wurden Geräte und Kleidungsstücke genommen;... die zügellose Wut stieg aber immer höher; ein fürchterliches Geprassel ertönte aus dem Hause des Inspektors Pümpin.“ Dieses und der Anbau des Herrn Freyvogel, in welchem die Statthaltereie eingerichtet war, wurden ganz niedergebrannt; das „Rößli“ und das Haus des Präsidenten Wagner wurden ebenfalls angezündet, konnten aber durch besonnene Leute gerettet werden.

Der Statthalter Burckhardt hatte vor der Gefangennahme den Befehl des „Generals“ Buser gehört, man solle alles verbrennen, töten und stehlen<sup>54</sup>; mit Mühe konnten einige Verständige ihn „der wütenden, morddrohenden Menge“ entziehen<sup>55</sup>. Seine mit den Kindern im Hause zurückgebliebene Frau

<sup>50</sup> 12. Bericht. Selbst Merk schrieb im 14. Bericht: „Schreckliche Rache nahmen die unter keinem geordneten Kommando stehenden Sieger.“

<sup>51</sup> Bericht Bernoulli in Tr. J., Konzept und Bericht an Frey vom 9. April. Erinnerungen der Frau Burckhardt im Basler Jahrbuch 1887; der Bericht Vögtlins erschien zuerst in Nr. 33 der „Neuen Aargauer Zeitung“ und wurde in der Basler Zeitung, im Vaterlandsfreund und in andern Blättern abgedruckt.

<sup>52</sup> Ähnlich Vögtlin: „Mit einem Gebrülle, von dem keine Beschreibung einen Begriff machen kann, stürzten diese Menschen ins Dorf; Mord, Brand, Raub war ihr Geschrei.“

<sup>53</sup> S. ferner Basler Jahrbuch 1887, S. 83: „Im Parterre wurde alles zerstört, sogar die Öfen heruntergerissen und die Wände demoliert.“ Vögtlin: „Alles wurde verwüstet und geplündert.“ Die zwei Burschen aus Biel-Benken rühmten sich selbst solcher Zerstörungstaten.

<sup>54</sup> Basler Jahrbuch 1887, S. 83. Buser bemerkte in seinen „Denkwürdigkeiten“, S. 37: „Unsere Leute haben in dem Dorf etwas wüst gehaust und all mein Abmahnen hat nichts gefruchtet.“ S. auch Basler Jahrbuch 1932, S. 137, Bericht des Schullehrers Mathias Buser in Diepflingen.

<sup>55</sup> Bericht Vögtlin. Rein erfunden war die schöne Darstellung in der

hatte böse Schreckensszenen durchzumachen. Kaum hatte sie aus Vorsicht ihre kleinen Kinder auf den Fußboden gelegt, so fuhr eine Flintenkugel durch das Fenster in das leere Bettlein des Fritz, des spätern Rektors des Gymnasium. Ein Eindringling bedrohte die Frau, während sie den Säugling an der Brust hatte, mit dem Rufe: „Gieb mir Geld oder ich geb dir einen Schuß“. Ein Anderer aber, der erklärte, er sei der Metzzelei müde, wehrte ab und schützte sie auch gegen weitere raub- und mordlustige Gesellen. Als sie nach dem Ausbruch des Feuers sich mit den zwei Mägden und ihren Kindern aus dem Hause retten wollte, trat ihr ein Liestaler Metzger unter der Türe mit einem geschwungenen Säbel entgegen; glücklicherweise fand sich wieder ein Retter in der Not.

Selbst eine Korrespondenz im „Schweizer. Republikaner“ Nr. 17 bekannte: „Beim Einzug unserer Leute in Gelterkinden ward übel gehaust in den Häusern der Aristokraten (Freyvogel, Pümpin usw.), aus denen kein rotweißes Fähnlein hing; alles wurde zerschlagen, verwüstet, wie das bei einem ergrimten Volkshaufen, der nicht geregelt ist und durch Gewalt und Unrecht zur Verzweiflung getrieben wird, immer der Fall ist.“ Viele Einwohner hatten in der Hoffnung, sich vor den Gewalttaten retten zu können, ein rotweißes Fähnlein vor das Haus gesteckt, um sich als Freunde der Landschaftspartei zu bekennen; eine schwangere Frau wurde indessen in dem Augenblick, als sie das Fähnlein heraushängen wollte, erschossen; ferner wurde ein Kind durch einen Schuß in ein Fenster schwer verwundet<sup>56</sup>.

Besonders beweiskräftig ist die Aussage des zweiten Führers der Landschaftspartei, des Dr. Frey: „Der ‚Rebell‘, so lange schon gehöhnt, mißhandelt, mutwillig zum Äußersten

---

Appenzeller Zeitung Nr. 32: Burckhardt sei aus dem brennenden Haus wie eine versengte Maus gestürzt; da sei sein alter Feind Lützelmann von Rothenfluh auf ihn zugetreten und habe in seinem gewohnten biblischen Stile zu ihm gesagt: „Ich will glühende Kohlen auf dein Haupt häufen, ich verzeihe dir;“ er habe einen Mantel über ihn geworfen und ihn nach Basel geleitet. In Wirklichkeit wurde Burckhardt gefangen, bevor das Haus brannte. Auf dem Transport nach Liestal wollte ihn Heinrich Martin in der „Sonne“ zu Sissach erschießen; wie ein Verbrecher wurde er auf der Landstraße geführt; von Zeit zu Zeit zielten die Bauern auf ihn und schossen dann die Gewehre in die Luft ab. In Liestal befreite ihn Frey als alter Zofingerfreund und gab ihm einen Geleitpaß nach Basel. Basler Jahrbuch 1887, S. 85.

<sup>56</sup> Einen der Landschaftspartei zugetanenen Gelterkinder erschossen in einem Wirtshausstreit die eigenen Parteibrüder.

gereizt, läßt vollen Lauf seiner Wut und die Einwohnerschaft jenes Fleckens hat nun in der Tat schrecklich zu büßen“<sup>57</sup>.

In den Augen von fanatischen Feinden der Stadt, welche die Rohheiten und Grausamkeiten in ihrer Parteileidenschaft noch entschuldigten, machten doch die Plünderungen einen schändlichen Eindruck<sup>58</sup>. Sie sind, außer den bereits angeführten Belegen, reichlich bezeugt<sup>59</sup> und übrigens von keiner Seite bestritten.

Einen starken Anteil an den Wutausbrüchen und der sinnlosen Zerstörung war dem Alkohol zuzuschreiben; ein großer Teil der Bauern war nach der Erstürmung des Dorfes sofort in die Wirtshäuser und in die Keller eingedrungen und hatte sich unmäßig berauscht, besonders im „Rößli“ und im Pfarrhaus<sup>60</sup>; den Wein ließ man aus den Fässern auslaufen.

Der gesamte Schaden wurde auf Fr. 69 920.— geschätzt; diese Summe, von welcher allein Fr. 38 420.— auf die verbrannte Fabrik mit Inbegriff der Maschinen, Webstühle und

<sup>57</sup> „Gemälde“, S. 148. Die Rache wurde mit der besondern Sünde der Ortschaft gerechtfertigt, mit ihrer „schon anderthalb Jahre hindurch, oft unter grinsendem Spott betätigten Antipathie gegen die Volkserhebung.“ So verstand Dr. Frey die neue Errungenschaft der politischen Glaubensfreiheit.

<sup>58</sup> In einem Gespräch in Olten soll dies mit den Worten wiedergegeben worden sein: Das Morden und Sengen und Brennen würde nichts bedeuten, wenn nur nichts gestohlen worden wäre; dieses Rauben und Stehlen stelle ihre Sache in ein schlechtes Licht; es sei für sie fatal. Tr. A 27, 30 IV.

<sup>59</sup> Dr. med. Gutzwiller, der Bruder des Stephan, schrieb am 12. April: „Mit meinen eigenen Augen habe ich gesehen, wie geraubt, gemordet, gebrannt worden ist. St.-A. Liestal Tr. A 2. Vöglin: „Ich sah auch Viele der Landschäftler von Gelterkinden her mit gefüllten Säcken nach allen Seiten ziehen.“ Allein dem Handschin mußten für die Plünderung des Hauses 1000 Fr. vergütet werden; der Statthalter und Bezirksschreiber machten einen Schaden von 3000 Fr. geltend. Die zwei Burschen von Biel-Benken zeigten in Weil Fünffrankenstücke mit der Bemerkung, solche gebe es in Gelterkinden. Von Bennwil wurde berichtet, 32 unter der Anführung des Exerciermeisters Gaß nach Gelterkinden gezogene Männer seien mit Raub heimgekehrt, zum Teil mit Geld oder Silbergeschirr und Kleidern, einer Menge geraubtem Zeug. S. die Aussage der Margaretha Buß. Tr. J. 23 und 30. IV. A 25, 18 IV. Die Broschüre eines Gefangenen in Liestal bezichtigte besonders die neuen Gemeinderäte der Räubereien. Basler Revolution III, Nr. 30.

<sup>60</sup> Die zwei aus Biel-Benken prahlten, sie hätten im „Rößli“ viel Branntwein getrunken und so viel ausgeleert, daß er den Leuten in der Stube in die Schuhe hineingeflossen sei; im Pfarrhauskeller habe die Frau Pfarrer gesagt, sie sollten den Wein aus den Fässern trinken, er sei besser; sie hätten aber lieber den Flaschenwein mit der Jahreszahl 1746 ausgetrunken. Tr. J. 30 IV.

Seidenwaren entfielen<sup>61</sup>, entspricht einem Wert von 100 000 neuen Schweizer Franken und ungefähr dem zehnfachen heutigen Geldwert<sup>62</sup>. Soweit die Brandversicherung und eine Mobiliarversicherung nicht hafteten, deckte eine Kollekte der Bürgerschaft im Betrage von Fr. 30 000.— diese Schäden und sorgte auch für einige andere Leidensgenossen<sup>63</sup>. Von einer Entschädigungspflicht der Schadenstifter war nach dem alten Prinzip der Straffreiheit aller politischen Verbrecher keine Rede.

Die Führer waren machtlos gewesen. Bernoulli hatte versucht, einige von ihnen zu veranlassen, dem gräßlichen Treiben Einhalt zu bieten. Jeder erklärte ihm, daß er nichts machen könne; man müsse die blinde Wut sich austoben lassen; auch Gutzwiller beschränkte sich darauf, nach der Katastrophe der Gemeinde sein Beileid auszusprechen, fand aber damit keinen Anklang. Es gab indessen doch unter den angreifenden Bauern, wie dies schon aus dem Bericht der Frau Burckhardt hervorgeht, besser Gesinnte, die nur in der Absicht zu einem ehrlichen Kampfe nach Gelterkinden gezogen waren und nun durch die abscheulichen Taten angeekelt wurden<sup>64</sup>. Solche vereinzelte Rechtschaffene sind auch der einzige Lichtblick bei der Beurteilung der allerärmsten Greuel, die an den wehrlosen Verwundeten oder an den von der Anstrengung ganz erschöpften Soldaten begangen wurden.

Weber (Dissertation S. 142) versuchte, diese Scheußlichkeiten etwas zu bagatellisieren, indem er der Basler Zeitung Übertreibungen vorwarf; er stützte sich darauf, daß sie die Ermordung von zwei Soldaten gemeldet habe, die später lebend herumgelaufen seien. In Wirklichkeit handelte es sich um eine begreifliche Verwechslung, die die Zeitung bereits in der nächsten Nummer (77) berichtigt hatte. An der Tötung von drei Verwundeten ist nicht zu zweifeln; einer von ihnen wurde nackt

<sup>61</sup> Der Brandschaden von 5 Häusern wurde mit 20 000 Fr. berechnet; andere Verluste durch Zerstörungen und Plünderungen wurden mit 11 000 Fr. angegeben. S. Tr. J. 21 IV.

<sup>62</sup> Man gewinnt eine Vorstellung davon durch die Tatsache, daß die ganze Fabrik nur mit Fr. 14 000.— versichert war; sie wurde mit Fr. 11 000.— entschädigt, während heute der zehnfache Wert für eine Fabrik nicht ausreicht.

<sup>63</sup> Ein Teilbetrag von Fr. 5000.— war durch freiwillige Spenden in andern Kantonen zusammengefloßen. Tr. J. 8 XII.

<sup>64</sup> Vögtlin traf auf dem Heimmarsch über Läuelfingen viele Bauern, die ihren Abscheu bezeugten. Lobend ist in dieser Beziehung Kölner zu erwähnen, der die kranke Mutter des Großrat Freyvogel, die aus dem brennenden Hause getragen wurde, mit dem Säbel schützte. Bernoulli S. 293.

ausgezogen und mit einer Kegelkugel erschlagen<sup>65</sup>. Einen geradezu bestialisches Eindruck erwecken die Schilderungen von Gefangenen, die es teilweise nur einem Wunder zu verdanken hatten, daß sie lebend nach Liestal gelangten. Von den zahlreichen Aussagen<sup>66</sup> greifen wir drei heraus.

Den Soldaten Kneubühler zog man aus der Krankenstube im „Rößli“<sup>67</sup> an den Beinen die Treppe hinunter, schlug ihm mit dem Gewehr ein Loch in den Kopf, schleppte ihn vor das Dorf hinaus und versetzte ihm einen Kolbenhieb, so daß er betäubt liegen blieb; darauf wollte eine Bande bei Böckten, nach einem zweiten Kolbenstreich, an ihm eine Perversität verratende Verstümmelung vollziehen; durch einen alten Mann ließ sie sich schließlich davon abhalten<sup>68</sup>.

Dem Soldaten Amstad hatten die Bauern den Kopf mit Steinen derart zerschlagen, daß er ohnmächtig zu Boden sank; ein Mädchen rettete ihn in ein Haus und versteckte ihn auf dem Estrich; zu seinem Unglück war es eines der angezündeten Häuser; als der Rauch ihn auf das Dach trieb, schoß man von allen Seiten auf ihn, so daß er sich gefangen geben mußte. Die Bauern befahlen ihm, auf den Boden zu knien und legten die Gewehre auf ihn an, die ein Münchensteiner im letzten Augenblick auf die Seite schlug; beim Transport nach Liestal erhielt Amstad mit einem Sparren einen Schlag auf seinen verwundeten Kopf; er verlor das Bewußtsein; bevor er nach Liestal gelangte, wäre er beinahe noch erschossen worden.

Der in Anwil wegen Ermüdung zurückgebliebene Feld-

<sup>65</sup> Basler Jahrbuch 1867, S. 85. Die beiden Mägde der Frau Burckhardt waren Augenzeugen; Bericht Bernoulli Tr. J. 9. IV. Heusler II., S. 57. Bernoulli, S. 293 und 297. Blasius Abt prahlte, daß er zwei Soldaten umgebracht habe. Tr. J. 29 IV. vgl. als Bestätigung den Bericht Burckhardts, daß Abt den Soldaten Jenny, der auf ihn zugegangen sei, um ihn als Bekannten zu begrüßen, erschossen habe. Tr. A. 26, 12 IV.

<sup>66</sup> Tr. J. 8 V. ff. Die Margarete Buss sagte aus, sie sei dabei gewesen, als man mit den Soldaten so grausam umgegangen sei. Tr. J. 23 IV.

<sup>67</sup> Bernoulli hatte die übrigen sechs Verwundeten lange Zeit beschützen können; schließlich fingen aber neue Banden an, sie zu quälen; als er abwehrte, schlug einer mit dem Säbel gegen seinen Kopf; durch Zufall glitt die Waffe am Rand der Mütze ab; darauf warf man ihn die Treppe herab. Bernoulli, S. 296.

<sup>68</sup> In Liestal verhörte ihn von Blarer; ein von Banga aufgenommenes Protokoll, welches die in der Basler Zeitung veröffentlichte Darstellung als stark übertrieben erscheinen ließ, sandte Merk triumphierend an den Vorort. Auch Weber (a. a. O.) benützte dieses Dokument als Beleg für seinen Vorwurf der Übertreibung. Kneubühler beharrte jedoch in Basel auf seinen Angaben mit der Erklärung, daß er das Protokoll habe unterzeichnen müssen, ohne daß er es habe lesen dürfen. Tr. J. 18 und 19. V.



weibel Staub und einige andere Soldaten, die sich an gar keinem Gefechte beteiligt hatten, wurden ebenfalls schwer mißhandelt. In Buckten drangen selbst die Weiber mit allen möglichen Mordinstrumenten bewaffnet auf die paarweise an Stricken zusammengebundenen Soldaten ein; sogar der Gemeinderat empfing sie mit Flüchen und Faustschlägen; jedermann bedrohte sie mit dem Tod und beschimpfte sie als Mörder und Räuber; am schlimmsten wurde es in Sissach.

Als eine fast noch traurigere Erscheinung ist es zu bezeichnen, daß man sogar an einem armen, unschuldigen Tiere, dem durch einen Schuß verwundeten Pferd des Oberstleutnants Burckhardt, die grausamste Rohheit ausließ <sup>69</sup>.

Sehr dramatisch gestaltete sich die Rettung des Parlamentärs von Mechel <sup>70</sup>. Sobald er auf seinem Transport unterhalb von Bökten in die große Masse geriet, wurde er angegriffen; nur mit großer Mühe konnte ihn seine Wache vor dem Erschießen und dem Erschlagen mit Gewehrkolben bewahren. Vor Sissach wurde er erkannt; aus der Menge schrie man: „Es ist der Mechel, es ist der Totenköpfler; nieder mit dem Hund! der muß erschossen werden!“ Man riß ihm Teile der Uniform vom Leibe, zog ihm den Säbel durch die Hand, schlug ihm mit einem Kolben auf den Kopf und mit Fäusten in das Gesicht; schon spürte er Bajonette auf den Rippen; sein Tod schien unvermeidbar. Dabei geschah dies alles neben der nach Liestal marschierenden Solothurnertruppe. Nur ein glücklicher Zufall rettete ihn, da gerade der Wagen der Repräsentanten hinzu kam. Donats sprang hinaus und, während Zeller-Sing-eisen einen Moment die wütenden Bauern zurückhielt, konnte von Mechel in den Wagen gezogen werden. Laharpe deckte ihn mit seinem Mantel zu, schützte ihn mit seinem eigenen Leibe und brachte ihn glücklich nach Sissach. Hier fuhr ihn Merk barsch an; Laharpe wollte ihn in einem Wagen nach Aarau in den Spital führen lassen; Merk beharrte jedoch darauf, daß er ohne Rücksicht auf seine Eigenschaft als Parlamentär den Liestaler Behörden als Gefangener übergeben werden müsse. In Liestal kam von Mechel in der Gefangenschaft

---

<sup>69</sup> Tr. A. 25, 14 IV; 28, 17 V. J. 9 IV. Auch die beiden Landjäger in Gelterkinden wurden schwer mißhandelt; den einen schlug man auf den Kopf, daß er fast tot liegen blieb; nachher warf man ihn in einen Bach. Die beiden Burschen von Biel-Benken rühmten sich, sie hätten den Landjäger niedergeschlagen, daß er wohl nicht mehr aufgestanden sei. Tr. J. 19 und 23 IV. A. 25, 8 IV. Basler Jahrbuch 1887, S. 84.

<sup>70</sup> S. den ausführlichen Bericht in Tr. J. 23 V.



mit dem in Wenslingen zurückgelassenen Leutnant Burckhardt zusammen, dessen rechter Arm zerschmettert war. Auch er hatte auf dem Transport viele Leiden erduldet und verdankte es einzig einem Solothurner Leutnant mit einer Eskorte, daß er am Leben geblieben war<sup>71</sup>. Dr. Frey und von Blarer erwiesen sich im Gegensatz zu Merk den beiden Offizieren gegenüber freundlich. Vor allem aber rühmten alle Gefangenen die gute, sorgfältige und menschenfreundliche Behandlung durch den Liestaler Arzt Dr. Bohny und einige Militärärzte, worunter sich auch Theodor Zschokke aus Aarau befand.

Den Gesamteindruck über die verübten Taten faßte Vögtlin in die Worte zusammen: „Ich habe das Schrecklichste gesehen, den Bürgerkrieg mit allen Greueln, unter denen das irdische Leben und Vaterland keinen Wert mehr hat, unter denen man Die glücklich preist, die sterben können.“ Er versicherte, von verwundeten Soldaten den Ausspruch vernommen zu haben, sie hätten den spanischen Feldzug mitgemacht, aber so unmenschlich hätten sie nie verfahren gesehen, wie es hier in Gelterkinden zugegangen sei.

### *III. Der Alarm im Reigoldswilertal und in der Stadt.*

Begreiflicherweise blieb das Reigoldswilertal von den Kriegereignissen nicht unberührt<sup>72</sup>; am 6. April verursachten die Berichte über die großen Massen bewaffneter Landsleute, die aus Liestal und Umgebung das Tal hinaufzogen, eine große Aufregung. Am Samstag, dem 7. April, bemerkte man in Bubendorf eine Truppe mit einer roten Fahne, die sich von Liestal aus näherte. Hauptmann Iselin ließ nachmittags um 4 Uhr Alarm schlagen; das Ergebnis war nicht sehr ermutigend; hauptsächlich die Einwohner von Bubendorf, die sich mit großem Schrecken an den Überfall vom 16. September erinnerten, verloren den Kopf und getrauten sich nicht aus ihren Häusern heraus; endlich brachte Iselin etwa hundert Mann, in der Mehrzahl aus andern Dörfern, zusammen, wovon nur die Hälfte mit Gewehren bewaffnet waren; er mußte selbst trommeln, so

<sup>71</sup> S. Tr. J. 22 V. Die Rothenfluhler Bauern legten die Gewehre auf sie an und setzten ihnen die Bajonette auf die Brust mit dem Rufe, man müsse die Totenköpflerhunde niedermachen und die Mordbrennerkeiben in Fetzen zerreißen. Übereinstimmend berichtete der „Eidgenosse“ in Nr. 29: „Ohne Schutz der Eidgenossen hätte das Volk sie zerrissen.“

<sup>72</sup> S. hauptsächlich den Bericht Iselins vom 13. IV in Tr. J, sowie die andern Berichte der Regierungsorgane hier und in A 25.